**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 34 (1885)

**Artikel:** Das historische Museum Berns

**Autor:** Rodt, E. von

Kapitel: I: Textilsammlung

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-125108

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## I. Textilsammlung.

Den Grundstock der bernischen historischen Sammlung bildeten von jeher die Kirchenparamente und die Bur= gunderteppiche. Obwohl für diesen Theil die verdienst= volle Arbeit von Dr. L. Stant (Münsterbuch 1865, pag. 211) vorliegt, ergaben neuere Forschungen ergänzende und oft abweichende Schlußfolgerungen. Die größte Schwie= rigkeit bei Untersuchung der erhaltenen Paramente ist ihre veränderte Form, da verschiedene Generationen Teppiche und Gewänder zu andern Zwecken benütt haben. 1612 wird die Frage bei einer nicht näher erwähnten Gelegenheit aufgeworfen, wo die bisher in den Kisten des Rathhauses liegenden burgundischen Tapeten und Tücher fünftighin aufbewahrt werden sollten (Rathsmanual 1612, Nr. 24). Sogar zu einer Zeit, wo weder für mittelalter= liche Kunst noch für geschichtliche Tradition Verehrung herrschte, finden wir Beweise allgemeiner Werthschätzung dieser Stücke. Die zürcherische Zeitung von 1754 (ab= gedruckt im Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde 1880, pag. 19) gedenkt unserer Sammlung wie folgt:

"Man hat diesen Monat auf dem Kathaus (in Bern) offentlich gewiesen alte Tapezereien und ander selt= sam Stuck, die als Monumenta ausbehalten; von diesen sind viele Stucke, so in den burgundischen Kriegen Herzog Carolo audaci von Burgund abgenommen worden, Fahnen, Standarten u. s. w. Es sinden sich darunter Tapezereien, so römische Historien vorstellen; die Personen sind von natürlicher Göße, die Desseins schön, die Gesichter wolzgebildet, die Werke werden von Kennern bewundert. Man sieht unter diesen Tapezereien die Historie St. Vincent, Patron von Bern, mit Ausschriften in Gothischen Carac=

teren, so dem Leben dieses Heiligen ein mehrer Licht geben könnten. Man sieht auch darunter viel reiche Zier= rathen, sind von ausnehmender Schönheit, meistens von goldenen Studen, andere von Sammet mit Gold gestickt, noch andere von carmoifinfarben Atlas, die Perlen und Edelgesteine werden daran nicht gespart. Man bewundert unter andrem ein Stück, so vermuthlich zu einem Altar= Blatt gedienet hat und das Leiden unseres Erlösers vor= stellt. Man hat auch noch vortrefflich feine Tafel=Tücher, vornehmlich ein Tischtuch, welches 22 Ellen in der Länge und 6 in der Breite hat. Das größte Theil dieser Lein= wand ist mit B. bezeichnet, man weiß nicht, wem es ge= hört hat. — Betreffend der Kirchen Zierrathen, haben die meisten das Wapen des Hauses Montfaucon, daraus viele Bischöfe zu Laufanne gewesen, danahen man glaubt, sie seien kommen von der Haupkirch dieser Stadt her." -

Unsere Textilsammlung läßt sich in drei Rubriken eintheilen und zwar:

a) In Stücke, welche zum Eigenthum der ber = nischen St. Vincenzenkirche gehört haben.

Unter dieser Rubrik nimmt die sog. St. Vincenzenstapete (Nr. 56—59) die erste Stelle ein. Bei hohen Kirchensesten wurden mit derartigen Geweben die Wände des Chores und gewisser Kapellen geschmückt. Aus der Schlußdarstellung ergibt sich die Herkunft dieser Tapete. Sie zeigt einen knienden Pilger mit seinem Famulus, beide in abgerissener Reisekleidung, vor dem Sarg des Heiligen kniend. Letzterer trägt das Monogramm H. L. 1515, während das Schriftband, verdeutscht, folgenden Aufschluß gibt: "Vincenz, herrliche Frühlingsblume des Märtyrerthum's, möge dir die Verehrung deines Wölslein's angenehm sein." Heinrich Wölsli, nach damaliger Sitte

H. Lupulus genannt, war bernischer Chorherr von St. Vincenzen. Wir wissen von ihm, daß er eine Wallfahrt nach Spanien und Palästina unternommen und nach glücklich überstandener Reise als Dank diese Gabe (?) seinem Schutpatron dargebracht hat. — Inwiefern dieses kostbare Stück sein persönliches Geschenk war, ist schwer Wölflin scheint hiefür das nöthige Geld zu ermitteln. von der Regierung geliehen zu haben, welche ihm dann nach Rückzahlung verschiedener Raten die Restanz Schuld schenkte. Die Staatsrechnung von 1515 Staatsarchiv Bern) enthält folgenden Posten: "denne alt= meister Heinerich Wölffli die legendt Sannt Vincengen an ein Tuch hat machen laffen, hand min Herrn Im für= gesetzt (geliehen) 113 rheinisch gulden, 1 &, 1 Sch. und 1 den.; soll alle Jar zechen guldin widergeben, byß er si bezalt hat, tut an münt 249 &, 8 S. und 1 den."

Ferner finden wir 1527 (Deutsches Spr.=Buch, pag. 241, Staatsarchiv Bern) eine weitere Anmerkung: "Bein. Wölfli der circa 1000 &, so er an ein Tuch, heidnisch Werk, darauf St. Vincenz Histori ist, wovon er ein gut Theil gegeben, Uns (resp. der Regierung) noch schuldet - nachgelassen." Daß die Technik dieser Wollenwebereien in Bern nicht unbekannt war, ersieht man u. A. aus einem Testament von 1528 (bernische Testamentsbücher, Staatsarchiv Bern) indem eine Marg. Hallerin "die Heidnischwürkerin" genannt wird. Unter der Bezeichnung "heidnisch Werk" verstand man damals allgemein die Teppichwirkerei, eine ursprünglich aus dem Orient nach Europa gekommene Technik. Zu dem textilen Theil un= seres bernischen Rirchenschatzes gehören ferner verschiedene unverarbeitete Goldbrokatstoffe (Nr. 24 u. 33), welche unter der Bezeichnung "goldene Tücher" eine Art Handelsartikel der Kirche gewesen zu sein scheinen (alte Kirchmeyer= rechnungen und Rechnungsbuch der Stadt Bern, angef. 1394, St.=A). So besagt eine dieser Rechnungen von St. Vincenzen, dat. 1397, in der Sakristei liege noch "ein guldin tuch unverschnitten, so Herrn Conrad von Burgistein verkauft ward zu seinem Begräbnig". Seine Erben schulden deswegen noch 25 Dukaten, einer zu 22 Plappart. Eine fernere Kirchmeherrechnung von 1399 jagt, St. Vincenzen schulde an einen von Muhlern (der vielleicht Handelsmann war) 50 Plappart für ein "guldin tuch". Für zwei solcher Tücher schuldete Beter von Krauch= thal 20 Gulden, eines hievon wäre für bessen Schwester verwendet worden, das andere für "Eine von Schüpfen jälig". Diese Goldstoffe, von der Beistlichkeit geliefert, dienten wahrscheinlich bei der Ceremonie der Todten= einsegnung in der Kirche zum Bedecken des Sarges ober der Leiche während der Messe.

Unter den erhaltenen Paramenten sind manche Stücke, welche dieser Aubrik beigezählt werden könnten; da ihre Darstellungen aber meist kirchlichen Inhaltes sind, und sie sich weder durch Wappen noch durch bernische Kennzeichen irgend welcher Art auszeichnen, so ist es nicht möglich, dieselben als der Kirche von St. Vincenzen angehörend einzureihen. Sehr alte und höchst merkwürdige Stücke dieser Art sind Nr. 36, 27 und 51. — Wie Beutestücke in St. Vincenzen=Kirchenparamente umgewandelt wurden, erzählt übrigens Anshelm unter dem Jahr 1512 (Bd. IV, pag. 267). Als der bernische Hauptmann Rudolf Nägeli mit seiner Söldnerschaar von den Schlachtfeldern Pavia's nach Mailand gekommen, "fuhren die Knechte (Lanzknechte) zu (mit plündern u. s. w.) und rißent den Herzogen von Nemor's (Gaston de Voir) vom G'wölb herab, wurset

ihn, als mit babstlichem Bann verfluchten, hinus uf's ungewicht (ungeweihte) Erdrich, verbüteten die Waar, so an ihm und sinem Sarch (Sarg) war gewunnen. Da dannen fam gan Bern ein fast kostlich guldin Stuck, war um den Sarch gewunnen g'son, daraus in St. Vincenzen= Münster Kor= und Megkleider, und ein rotsydin Tuch, darauf des Herzogen Titel, Triumpf und Wappen, war ußert um gewunnen (gewunden) g'syn, darus ein Vor= Altartuch gemacht war. Brucht man jährlich mit den burgundisch kostlich gewirkten Tapeten uf den heil. Ofter= Eine urfundliche Bestätigung dieser Angabe findet sich in der Staatsrechnung von 1512 (Berner Taschenbuch 1875, pag. 174), wo als Ausgabe verrechnet wird "Einem so die guldin tücher von dem gewelb in der kilchen zu Meyland herabgenommen und die Rudolf Nägeli hinus= gebracht hat 5 % 17 S. und 4 den. (Trinkgeld)." noch steht das verstümmelte, prächtig gearbeitete Denkmal des Herzogs, der 1512 in der Schlacht von Ravenna fiel, im Erdgeschoß der Brera zu Mailand.

Es ließe sich hier Einiges über die erhaltenen St. Vincenzenschaftegister (abgedruckt: Chavannes, le trésor de l'église cath. de Lausanne) beifügen, die in verschies benen mehr oder weniger authentischen Exemplaren uns crhalten sind. Ein ähnliches Verzeichniß, im Besitz Dom. Grangier's von Freiburg, publizirte dieser Gelehrte unter dem 5. und 6. März 1873 in der freiburgischen Zeitung "Liberté". Es trägt die Aufschrist: Catalogue de St-Vincent de Berne, copié et tiré d'un vieux manuscript allemand trouvé dans la Confrairie des tanneurs de la ville de Berne, avec le nom de l'auteur consistant des lettres C + R 1561. Dieses Manustript zählt den St. Vincenzenschaft in 43 Artiseln auf, deren wir kuriosi=

tätshalber hier einige nennen. Ein St. Vincenzenhaupt in einem goldenen Reliquiarium von 500 Loth Schwere und mit Edelsteinen im Werth von 100 doppelten Du= faten besetzt. Hundertundzwanzig Kelche, wovon 70 aus reinem Gold, 50 aus vergoldetem Silber. Bier Chor= bücher für die gregorianischen Gefänge auf Pergament mit reichen Miniaturen geschmückt für 1000 "ecus" ge= Ein Corporaltuch und ein Migale, die noch vom Herzog von Zähringen herrühren sollen. Chorröcke meist aus Damast und 405 Casulae mit Stolen, Manipeln, Amictum und Alba 2c. — Die einzigen Artikel, deren Identität unbestreitbar ist, sind die vier obgenannten Chorbücher, welche ber Verfasser 1881 in Stäffis wieder= fand (Ed. v. Rodt, Runstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz, I, Blatt 2). Sie stehen daselbst in der Sa= fristei St. Laurenz, leider aber lassen Aufbewahrungs= ort und Zustand derselben Vieles zu wünschen übrig. Das dortige Archiv leistet den Beweis ihrer Abstammung. Diese Antiphonarien wurden durch die Rathsherren Ant. Noll und Niflaus Selfach, Burger von Bern, als Abgeordnete der bernischen St. Vincenzenkirche, an einen Johann du Crée d'Abondance verkauft. — Der Raufakt aber wurde in Bern unter dem 22. November 1530 le= galisirt und trägt die Unterschrift des Chorherren Bein. Lupulus. Drei Tage später verkaufte sie Jean de Crée (ohne Preisangabe) den Geistlichen von Stäffis. — Die Reformation räumte mit all' diesen Herrlichkeiten gehörig auf. Unter zahlreichen Erlassen ordnet einer, datirt 1528, den St. Vincenzenkirchenschat betreffend, Folgendes an: "Silber und Gold von den Zierden zu ichmelzen, die fei= denen Gewänder bei der Elle zu verkaufen und die Edel= steine zu verwerthen (Rathsmanuale. Tillier III, pag. 592).

Sogar die beiden Hauptreliquien der Stadt, das Brustbild St. Vincenzen und St. Achati, wurden — eingeschmolzen. Nichtsdestoweniger ist es unrichtig, anzunehmen, daß Bern nach seiner offiziellen Reformation keinen Werth mehr auf Kirchenparamente gelegt hätte (Dr. Stant, Münsterbuch 240). Spätere Theilungsverzeichnisse beweisen das Gegen= theil. So z. B. vertheilten im Dezember 1536 Bern und Freiburg die aufgehobenen Klostergüter von Payerne (Berchtold, Histoire du canton de Fribourg, II, pag. 404). Hier wird nun speziell gesagt, Bern hätte 12 Deß= gewänder erhalten, die als chasuble blanche, chasuble de velours rouge u. s. w. bezeichnet wurden. Unverkenn= bare Aehnlichkeit mit unsern Stücken Nr. 38, 39 und 40 hat übrigens ein Artikel in dem Lausanner=Uebergabs= verzeichniß, datirt vom 19. Sept. 1536: Item une chassible et deux tuniques de drat dort sur roge, armoirisée des armes de feux Monsieur Aymé de Montfalcon de Lausanne (Chavannes, pag. 57, 58). Unangreifbare Beweise sind hier schwierig, da goldene Gewänder oft vorkamen, und das Wappen des regierenden Bischofs auf Paramenten der Geistlichkeit des betreffenden Bisthums nichts Außergewöhnliches war.

Zur Ehre Bern's sei auch hier gesagt, daß die Re= gierung nach angenommener Reformation gestistete Kirchen= geschenke zurückerstattete. So beschloß sie dem "edlen, vesten Rudolf Hetzel von Lindnach", dessen Mutter viele Meßgewänder und Zierden der Kirche geschenkt habe, und die nun seit der Resormation gestorben sei, alle diese Stücke wieder einzuhändigen (Deutsches Spruch= buch, pag. 651, dat. 1528).

b) Burgunder=Teppiche, deren Herkunft als Beutestücke ungewiß ist.

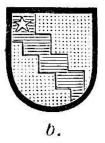
Bisher war es gebräuchlich, den textilen Theil unserer Sammlung kurzweg unter dem allgemeinen Namen "Bur= gunderbeute von Grandson" zu bezeichnen. Erst neuere Untersuchungen bewiesen die vermuthliche Unrichtigkeit dieser Benennung. Alle Autoren (A. Jubinal und Viktor Sansonetti, 1838. — Dr. Stant, 1865), die sich mit diesem Material befaßt haben, begnügten sich mit der Beschreibung oder auch mit der Bestimmung ihrer figur= lichen Darstellungen (Prof. Gottfr. Kinkel). E. Chavannes von Lausanne war der erste, der in seiner Arbeit "Le trésor de l'église catholique de Lausanne, 1873, pag. 55" einzelne der in Bern aufbewahrten Tapeten, als von Lausanne stammend, bezeichnete. Ihn unterstütte der Hi= storifer Albert de Montet von Vivis, dem wir hier für seine Nachforschungen in waadtländischen Archiven den besten Dank aussprechen. Bei der zweiten Eroberung der Waadt durch Bern verlangten die Sieger die Uebergabe des Lausanner Kirchenschatzes. Die dortigen Chorherren waren durch dieses Begehren natürlich wenig erfreut; sie übergaben das vor Allem begehrte Silber und Gold und suchten die noch föstlicheren Paramente zu retten.

Unter dem 13. September 1536 fertigten sie ein Berzeichniß über diesen Theil ihres Schatzes und über= gaben die bezeichneten Stücke der Munizipalität ihrer Stadt Lausanne (Chavannes, pag. 51). Die bernischen Deputirten aber scheinen von dieser Manipulation Kennt= niß erhalten zu haben. Sie warfen die Chorherren in's Gefängniß bis zur Herausgabe der vorenthaltenen Stücke, die unter dem 27. Februar 1537 erfolgte (Chavannes, pag. 62).

Laut ausgefertigtem Uebergabsverzeichniß wurden die hier in Frage kommenden Stücke wie folgt bezeichnet: nettre sur les formes (stalles) du cueur deca et dela en nombre de quattres grandes pieces ou sont les hystoyres de Cesar ayant les armes derlens (d'Illens), item la grande tapisserie de Trayant ayant les armes des Saluces", und endlich der britte Posten, nitem une aultre tapisserie ayant les armes de Saluce avec histoire des trois roys que l'on a accoustumé mettre au cueur" (Chavannes, pag. 55)

Wenn dennoch Zweisel über die Identität dieser Tapeten mit den unsrigen entstehen könnten. so geben die bisher unberücksichtigt gebliebenen Wappenschilde Ausschluß. Die Trajantapete (Nr. 2—5) trägt drei Mal den aussenähten Wappenschild der Familie Saluce (A. de Montet, Dict. biograph., II, pag. 443, Familie Saluce). — Die Cäsarteppiche s(Nr. 6—13) vier Mal das ebensalls aussenähte Wappen de la Baume, der Herrn des Schlosses Illens bei Freiburg (A. de Montet, Dict. biograph., I, pag. 34, Familie de la Baume). Hier mag eine Verwechssung im Lausanner Verzeichniß stattgefunden haben, indem Herrschafts und Familienwappen verwechselt wurden.







c.

- a. Zeigt das Wappen Saluce, in Weiß ein blaues Schild= haupt.
- b. Wappen de la Baume (Balm), in Gelb ein blau ge= zakter Schrägbalken mit silbernem Stern auf der Schulterstelle.
  - c. Herrschaft Illens, in Roth ein goldenes Andreasfreuz.

Die lette Tapete, die Anbetung der drei Könige (Nr. 1), ein übrigens unbedeutendes Stück, zeigt heute keine Wappenbezeichnung mehr; vielleicht ist dieselbe absgesallen und verloren gegangen. — Es entsteht nun die Frage: Wie kamen diese Tapeten in den Besitz der Kathedrale von Lausanne? und welches ist der Grund, warum sie von jeher als Burgundertapeten bezeichnet wurden? —

Der Bischof Georg von Saluce stammte zwar aus einem reichen und mächtigen Hause, allein in Anbetracht der ungemein kostbaren Anfertigung solcher Gobelins, oder vielmehr Basse=Lices, ist es dennoch wahrscheinlich, daß der ursprüngliche Besitzer der Tapeten eine fürstliche Per= fon gewesen sei. Wäre der Bischof Saluce der Besteller derselben gewesen, so hätte er sein Wappen einweben und dasselbe nicht aufnähen lassen. Die aufgenähten Schilde sind primitivster Art und bestehen nur aus farbigen Tuch= stücken, ohne jede Stickerei. Unter denselben geht das Dessein der Tapete durch, die Application der Wappen trägt überhaupt einen ganz provisorischen Charafter. Ausnahme der Anbetung der drei Könige, deren Lausanne mehrere Exemplare besaß, paßten die übrigen — die Kriege Casar's, die Thaten Trajan's, insonderheit die Sage des Herkimbaldus (Dr. L. Stank, Münsterbuch pag. 219) in keiner Weise für die Ausschmückung einer bischöflichen Rirche, hingegen vortrefflich in eine fürstliche Wohnung.

Schon vor den großen Burgunderschlachten war der Besitzer der Burgen Illens und Ergenzach Verbündeter Karls des Kühnen. Die Verner, vereint mit den Freisburgern, äscherten daher am 4. Juni 1475 diese Schlösser ein. Die dort gefundene Beute wird in einer Freiburger Chronif aufgezählt (Verchtold, histoire de Friburg, T. I,

pag. 366). Geringe Vorräthe, einige Armbrufte und Büchsen, endlich ein blinder Schimmel werden darin er= wähnt. Man fönnte daraus schließen, daß die Besitzer keines= wegs mit reichen Gütern gesegnet gewesen seien. Dennoch war Wilhelm de la Baume ein hervorragender Mann im herzoglichen Gefolge. Er war Ritter des goldenen Bließes, Rath, Kämmerer des Herzogs, und führte bei dem Auf= bruch nach Murten die erste burgundische Division (Em. von Rodt, Die Kriege Karls des Rühnen. Berschiedene be= zügliche Arbeiten von Herrn Pfarrer Ochsenbein). zog Karl beschenkte seine Heerführer bisweilen fürstlich. Dem Grafen Campobasso gab er eine Agraffe mit Edel= steinen besett, dem Hauptmann Galeato ein Rreuz mit Perlen (Em. von Rodt, pag. 249 und 250). Es ist möglich, daß Karl diese Tapeten dem Wilhelm de la Baume entweder als Bezahlung für zugeführte Truppen oder geschenkweise überlassen hat. Er selbst oder seine Angehörigen können dieselben der Kirche zu Lausanne als "Seelgerette" geschenkt oder verkauft haben. Die Lau= fanner Urkunden nennen einen Gun de la Baume, Seigneur d'Illens, und einen George de Saluce als Donatoren der Kirche. Auch andere Angehörige der Familie de la Baume standen in freundschaftlichen Beziehungen zum Herzog; so der bei Grandson gefallene Quintin de la Baume (Em. v. Rodt, T. I, pag. 88). Auf jeden Fall kannte Bern die Existenz dieser Gewebe, verlangte diese "burgun= dischen Tapeten" bei der Uebergabe Lausanne's heraus und vermengte sie mit seinen ähnlichen Stücken, die bei Grandson und Murten erobert worden waren.

Daß aber vor den burgundischen Niederlagen in der Schweiz Karl der Kühne Trajansteppiche besessen habe, beweist folgender Bericht. Eine Chronik von Spener (abge=

druckt in Mone, Quellensammlung der badischen Landes= geschichte, T. II, pag. 509) beschreibt den Besuch, den Karl dem Raiser Friedrich III. in Trier abstattete. Fol= gen wir dieser Beschreibung, so vernehmen wir, daß Karl "vil gezelt und hütten ufgeschlagen und sein huß, daß er alleweg mit ime fürte", . . . weiter wird eine großartige Mahlzeit beschrieben, welche Karl zu Ehren des Kaisers veranstaltete: "item der römisch Kaiser und der Herzog von Burgundien stunden by einander in der Kirchen unter eyme schwarten umhangk, mit kostlichen gewirkten Tüchern, — in dem core was uffgehangen das lyden und das ganz passion Christi, de waren auch thücher mit der hy= storien Tranana, gar föstlich gewirkt." Rarl muß die Tapeten mitgeführt haben, wie wäre sonst sein überall erwähntes hausartiges Prachtzelt nach Innen verkleidet gewesen? Diese Tapeten waren gewiß Eigenthum Karls, fo gut als der "schwarze Umhang", auf den wir später zu= rückfommen werden. Es muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß die angewendete Technif nur eine einmalige Wiedergabe derselben Zeichnung erlaubte. Ueberall wird uns Karl der Kühne als der reichste und prachtliebendste Fürst des 15. Jahrhunderts geschildert. Daß die flanderische Teppichwirkerei von seinem Vater und dann von ihm selbst auf's höchste unterstützt wurde, unterliegt keinem Zweifel. Alle Kenner bezeugen den flandrischen Ursprung unserer Tapeten; Kostüm und Styl fallen unbedingt in das 15. Jahrhundert. Fünf Jahre nach jener Zusammen= funft erfolgten die Niederlagen von Grandson und Murten, wo Karls zurückgelassenes Lager jeden bisher bekannten Lugus in Schatten stellte.

Es ist unzweifelhast, daß im Laufe der Zeit in Bern manches Stück abhanden gekommen ist, welches mit Recht den Namen Burgunderbeute verdiente. Dahin gehört ein Teppich, der in der Histoire de France (Bordier und Charton) I, pag. 518 abgebildet ist, und dessen Styl und Figuren ebenfalls in's 15. Jahrhundert fallen. Er wird dort bezeichnet als "Tapisserie en laine du quinzième siècle, représentant la première entrevue de Jeanne Darc et Charles VII., achetée à Berne par M. d'Azeglio." Der rein geschichtliche Text des Buches gibt keinen weitern Aufschluß. Vier Teppichstücke, wovon zwei das Wappen Burgund's tragen, waren lange vermißt, fanden sich aber im Jahr 1883 im Thuner Rathhaus wieder. Immerhin ist es bemerkenswerth, wie zahlreich und gut erhalten diese so sehr der Vergänglichkeit ausgesetzten Gewebe uns geblieben sind.

Es sei uns schließlich noch erlaubt, hier ein Wort über die Technik der Tapetenweberei selber beizusügen. Die besprochenen Stücke sind nicht, wie bisher irrthüm=lich angenommen, in haute-lice-Technik ausgeführt, son=dern in sog. basse-lice. Diese basse-lice-Weberei besteht darin, daß die Kette von Wolle oder Leinen, um welche die Fäden geschlungen werden, horizontal liegt, d. h. in der Breite des Teppichs. Der farbige Einschlag ist von Wolle. Die haute-lice, erst im 17. Jahrhundert erfunden, zeigt die Kette senkrecht und die farbigen Wollfäden in wagrechter Richtung durchzogen.

Die Tapeten sind übrigens stückweise gewoben und die einzelnen Theile, den Conturen der Zeichnung entsprechend, zusammengenäht. Dieselben waren in einem so mürben Zustande, daß sie die äußerste Sorgfalt verlangten und jeder schadhafte Faden entsernt und durch einen neuen ersetzt werden mußte. Fräulein Katharina Bühler, die Schwester des Heraldikers Ch. Bühler, dem wir obige Angaben ver=

danken, führt diese schwierige Restauration aus. Jede Tapete nimmt mehrere Jahre Arbeit in Anspruch.

c) Unzweifelhafte Beutestücke aus ben burgundischen Kriegen.

Die von den Eidgenossen in den verschiedenen Schlachten mit Karl dem Rühnen von Burgund gemachte Beute muß eine über alle Magen große gewesen sein. Der fleinste Theil hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Bei= nahe jedes schweizerische historische Museum oder Archiv be= sitt authentische Stücke derselben (Solothurn, Bern, Frei= burg, Schwyz, Basel, Luzern, St. Gallen, Neuenstadt, Murten). Unendliche Tagjatungsprotofolle und Raths= manuale besprechen die Beutetheilung unter den einzelnen Ständen der Eidgenoffenschaft. Diese Theilungen geschahen zumeist proportional der in der betreffenden Schlacht gestell= ten Mannschaft einer Stadt oder eines Standes. — Werth= volle Stücke, die nicht getheilt werden konnten, wurden an der Tagsatung dem Meistbietenden zugeschlagen und der so erzielte Erlös proportional vertheilt. — So bespricht Ans= helm unter dem Jahr 1492 ziemlich ausführlich den Verkauf des berühmten Diamantes, des Degens und an= derer Rleinodien, die zu Grandson gewonnen wurden (Ans= helm II, pag. 118-120). Der hier 3. B. Bern qu= kommende Antheil wurde wie folgt bestimmt: "Bern stellte mit Neuenstadt 7130 Mann, macht an Geld 2324 Guld. 19 1/2 Schilling."

Weitaus die bedeutendste Urkundenquelle über die Burgunderbeute sindet sich in der gedruckten Sammlung der Eidgenössischen Abschiede. Eine räthselhafte Korrespondenz Berns mit dem Bischof von Genf über diese Angelegen= heit besteht aus drei Briefen des latein. Missivenbuches von 1477 im bernischen Staatsarchiv. Bern schreibt unter

dem 27. Mai dem Bischof von Genf: Er möge einige Bewänder, die bei Grandson in der Schlacht gewonnen, und die eine Stadt Genf noch hinter sich habe, heraus= geben. Es ware allgemeine Beute der Bundesgenoffen, die vertheilt werden musse. Unter dem 4. Juni erfolgte Berns in gleicher Angelegenheit. eine erneuerte Bitte Das lette Schreiben, datirt vom 6. Juni, klagt die Räthe des Bischofs an, dem Bartholomäus Mai, dem Abgeord= neten Berns, in diesem Geschäft, Unmuße zu schaffen. -"Eure Herrlichkeit werden die, welche solche Zwietracht faen, Wir haben auch Euere Brief erwogen und hoffen, daß es nicht so gemeint, wie es geschrieben ist, denn Wir wollen nicht, daß man sich über Unsere Bitten lustig mache; also sollen die burgundischen Gewänder freigegeben und nach Bern geschafft werden." — Welchen Busammenhang diese in Genf zurückbehaltene Beute mit unsern hier aufbewahrten Stücken hat, konnte bisher nicht ermittelt werden. Daß ein förmlicher Handel mit diesen Gegenständen getrieben wurde, beweist u. A. das Deutsche Spruchbuch von 1492 im Staatsarchiv Bern. Darnach übernahm Schultheiß und Rath Berns eine Schuld von 200 & Kapital à 5% verzinslich, die Peter im Hag, Burger zu Neuenburg U. L. F. Kapelle zu Oberbüren schuldig war, wegen "Anforderungen, so er burgundisch goldener Kleider halber" an die Stadt hatte. —

Diebold Schilling sagt bezüglich der Beute von Grandson: "man gwann auch des alten Herzogen von Burgunn siden Zelt, die gar köstlich war, und dazu vil ander Zelten, die vor Granson uffgeschlagen warend;" nach der Murtenschlacht sagt der gleiche Chronist: daß "der Herzog von Burgunn in sinem Leger uff einem rein (Anhöhe ob Murten) ein hübsch kostlich gezimmert Huß

hat laßen machen und sin zelten darumb ufsslachen u. s. w." Da wären nun die Eidgenossen nach gewonnener Schlacht einig geworden, dieses Zelt ihrem Verbündeten, dem Herzog von Lothringen, momentan zur Ehrenwohnung zu überlassen, und zwar wahrscheinlich während der drei Tage, welche die Eidgenossen, nach dem damaligen Gestrauch, auf der Wahlstatt zubrachten (Diebold Schilling, der Berner, gedruckt 1743, pag. 194).

Das fleine Museum von Murten besitzt heute noch die hölzerne Helmstange mit dem Wimpel des herzog= lichen Zeltes. Natürlich läßt sich weder aus den Tapeten selbst, noch aus den ungenauen Abbildungen des Bur= gunderlagers, die wir in den Chroniken der beiden Schil= ling von Bern und Luzern besitzen, ein genaues Bild der fürstlichen Zelte herstellen. — Wir denken uns leicht zu= sammensehdare hölzerne Gerüste, über welche die Teppiche gelegt, und welche durch wasserdichte Ueberzüge vor den Witterungseinslüssen geschützt werden konnten (Schulze, Das hösische Leben II, Art. Zelt pag. 219).

Für die äußere Bekleidung eigneten sich vorzüglich heraldisch gemusterte Tapeten, deren bekannte Embleme schon von Weitem das Zelt des Herzogs erkennen ließen. Aber auch von Bodenteppichen wird berichtet, daß sie das herzogliche Wappen getragen hätten (Em. v. Rodt I, pag. 176). — Die prächtig illustrirte Chronik Schilling's von Luzern (in der dortigen Stadtbibliothek) zeigt verschiedene Abbildungen aus den burgundischen Kriegen, im herzog=lichen Lager Zelte mit den Emblemen Karl's bezeichnet. Das deutlichste Bild hievon findet sich hier in der Darstellung der Murtenschlacht, wo unverkennbar ein Zelt mit Teppichen nach Außen bekeidet dargestellt wird, wie wir solche in Nr. 15 unserer Sammlung besitzen.

Es sind große, jedenfalls später zerschnittene, Zelt= tücher, die über und über mit den sich wiederholenden burgundischen Wappen blasonirt sind. Zwei ganz ähn= liche Stücke fanden sich 1883 im Thuner Rathhaus.

Die schon erwähnte Chronit von Speier weist auf einen "swarzen umbhangt" hin, unter dem sich der Kaiser und Herzog Karl bei dem Feste in Trier befunden hätten. Wir glauben denselben in dem Teppich Nr. 14 wieder= zuerkennen, welcher leider in unserem Museum wegen Mangel an Raum nur vielfach zusammengelegt ausgestellt werden konnte.

Dieser große mit Goldfäden durchwirkte Teppich mit den Insignen des Ordens vom goldenen Fließ, den Phi= lipp der Gute, Vater Karls des Kühnen, 1430 gestiftet hat, trägt das vollständige herzogliche Wappen. Der= selbe zeigt einen ursprünglich schwarzblauen Grund, mit kleinen Blumen besäet (à mille fleurs), in dessen Mitte, allein hervortretend, der Wappenschild eingestickt ift. kann zu nichts Anderem gedient haben, als zur Wand= dekoration hinter dem fürstlichen Thronsessel. Das erste und vierte Feld des Wappens trägt in Blau, mit roth und weißem Rande, die goldenen Lilien Frankreichs; das zweite Feld, getheilt, Burgund und Brabant; das dritte Feld, gespalten, Burgund und Limburg; endlich der Berg= schild das Wappen Flanderns, während der Helm die goldene Lilie Frankreich's führt. Un der Helmdecke, die inwendig roth mit goldenen Feuerstählen, Steinen und Funken befäet ift, hängt die Rette des goldenen Fließes. — Lettere Insignien sind überhaupt an vielen unserer Beutestücken angebracht. Die Annahme, daß der sieges= gewisse Herzog nach Ueberwindung der Eidgenossen sich in Bern zum burgundischen Könige hätte frönen lassen

wollen, und hiezu den ganzen Staat seines Ritterordens mitgebracht habe, scheint nicht ganz unbegründet zu sein.

Die Nummern 17, 310, 311 und vielleicht Mr. 25 waren Bestandtheile von Ordenskleidern des goldenen Fließes. Sie dienten später, zerschnitten und umgeändert, zu Tischdecken im bernischen Bibliotheksaal (siehe Gemälde in der bernischen Stadtbibliothet, eine Bibliothetfommis= sionssitzung von 1690 darftellend). Drei solche vollständig erhaltene Mäntel aus der Burgunderbeute besitzt das Mu= in Freiburg unter Nr. 394 seines Katalogs. jeum Diese allein lohnen einen Besuch der schönen Sammlung. Unsere Nr. 18 ist ein zusammengesetztes seidenes Anti= pendium (Altarvorhang), ehemals von ächter Purpurfarbe, darauf in Gold gestickt Maria zwischen den Erzengeln Gabriel und Michael. Sie ist von byzantinischer Arbeit aus dem 13. Jahrhundert, auf die nachträglich Bild und Wappen eines Ritters von Grandson aufgestickt murde.

Der Katalog nennt Nr. 20 ein brillantes Profan=
gewand von carmoisinrothem Atlas. Bielleicht war das=
selbe ein Kitterkleid des goldenen Fließes (Adler, herald.
Beitschrift, Wien 1883). Diese Ordens=Tracht bestand aus
einem langen, faltigen, bis auf die Schuhe herabreichenden
scharlachrothen Rock mit engen Aermeln und einem an
der rechten Schulter geschlossenen gleichfarbigen Ueberwurf.
Die fehlende Kopsbedeckung war ein ebenfalls rother sog.
Bundhut mit herunterfallenden Stoffenden. Auf dem einzig
authentischen Porträt Karls des Kühnen, datirt 1560, heute
ausbewahrt im Wappenbuch des goldenen Fließ=Ordens
in Wien, trägt er eine solche Kleidung. Sein unter dem
Bild angebrachtes Wappen trägt die Devise "Je lay
empris" und folgende erklärende Bemerkung: "le duc
charles. Pourtraict au Naturel du duc Charles habillé

de ducal chappeau et longue Robbe rouge, fourru d'hermines, le colier de lordre pendant au col puis en autre seulle page ses armoiries avec le Timbre du lys dor entre deux fusilz et croix de bourgne le Cosier à l'autour puis de lescusson y Pendant le thoison et au dessoulz le devise." — Ob nun gerade unser Kleid, wie die Tradition sagt, dasjenige des Herzogs gewesen jei, können wir natürlich nicht verbürgen. Auch Die= bold Schilling (gedr. Ausgabe: Bern 1743, pag. 294 und 342) sagt: "ouch des Herzogen von Burgunn besten röcke und mäntel, die gar von köstlichem Gold gemacht und mit Zöbel und Hermelinen underzogen, warent gewunnen; die kament ouch gen Bern und wurden von Inen (den Bernern an der Tagfatung) umb ein groß Summ gelts kouft und an Gotteszierde geben." Leider nur zu deutlich finden wir die Umwandlung dieser Be= wänder an den Prachtstoffen, bei welchen die schönsten Muster willfürlich durchschnitten und neu zusammengesetzt wurden. So die Nummer 21, ein prächtig gemusterter Goldsammetstoff, Genueserfabrikat aus dem XV. Jahr= hundert (velours sur velours, frisé et croisé en or). Vielleicht unvollständig sind die fünf, wahrscheinlich als burgundische Fahnenschwenkel benütten Stoffstücke Dr. 16. Es sind lange, gevierte grünseidene Streifen mit einseitiger Goldbemalung. Auch hier ift wieder das Andreasfreuz aus zwei Lorbeerstämmchen gebildet, mit den Feuersteinen ("Fürschlag", wie die schweiz. Chronisten fagen) des gol= denen Fliegordens. Der heil. Andreas muß eine gang besondere Anziehungskraft für Karl den Rühnen gehabt haben; so z. B. wird berichtet, vor der Belagerung von Neus 1474 hätte er sich verflucht "by fannt Andres Crütz, von Neus nit ze kommen, er habe denn das vor erobert (J. J. Amiet, Die Burgunderfahnen des Solothurner Zeughauses 1868). Die stolze Devise lautet auch hier "je l'ay empris" oder "je l'ai empreint" — "ich habe es unternommen." In Solothurn aufbewahrte Burgundersfahnen tragen ähnliche Devisen, wie "je la" und "plus que vous". Weitere Stücke, die unbedingt als Fahenen anerkannt werden müssen, folgen unter dem Artikel "Wassen".

# II. Staats- und Rechtsalterthümer.

Hier sehen wir vor Allem, als Attribute einstiger Landesoberhoheit Berns, die zwei silbernen Siegelstempel Nr. 446 und 447. Beide, ähnlich gravirt und vergoldet, führen den gehenden Bären mit dem Reichsadler darüber, ohne Schild, in gothischer Umrahmung. Die Legende sautet: Sigillum maius civium bernensium" und "Sigillum minus communit. villæ bernensis". Bern, als Reichs= stadt, führte über seinem Wappen den deutschen Adler bis jum westphälischen Frieden 1648, in welchem Jahre die Schweiz, als souveraner Staatenbund, in die Friedensverträge aufgenommen wurde. Die Vermuthung liegt nahe, in diesen beiden Stempeln diejenigen zu erkennen, von denen das Bernbuch (Tom. I, pag. 173. Staatsarchiv) jagt, 1470 sei das große und kleine Siegel wegen Ab= nutung durch neue Stempel ersett worden. Unsere Stücke, wiewohl ohne Jahreszahl, tragen unbedingt den Charafter jener Zeit. Bemerkenswerth ist es, hier den "gehenden Bären" zu finden, obgleich schon nach dem Gefecht in der Schoßhalbe 1289 das Stadtmappen ben "steigenden Bären in rothem Feld" führte. Der älteste erhaltene Abdruck